

Bericht über mein Praktikum in Palmas (30. Januar – 21. März 2013)

Auswahl der Gastinstitution

Schon zu Beginn meines Studiums stand für mich fest, dass ich ein Praktikum im Ausland absolvieren will. Nachdem mir eine Kommilitonin der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, Nadia Ruef, von ihrem erlebnisreichen und prägenden Freiwilligenaufenthalt in Brasilien berichtet hatte, trat ich mit der luxemburgischen Organisation „Hand an Hand“ in Kontakt. Diese machte mich mit dem Aufbau und den Regularien des Praktikums im Ausland vertraut. Der Sekretär der Organisation, Herr Philippart, empfahl mir das Projekt „Sementinhas de amor“ in Palmas, Brasilien, da es am besten mit den Inhalten meines Studiums („Straßenkinderpädagogik“) übereinstimmte. Mein Interesse war sofort geweckt, da ich mich mit den Themen und der Politik des Projektes sehr gut identifizieren konnte. Des Weiteren erschien es mir sinnvoll die Fragestellung meiner Masterarbeit im Rahmen dieses Projektes zu konkretisieren. Der Gegenstand meiner Arbeit soll ein – von den Kindern und Jugendlichen selbst geschriebenes – Lebensbuch sein, in welchem sie sich kritisch mit ihrem vergangenen, aber vor allem zukünftigen Leben auseinandersetzen.

Geleitet wird das Projekt von der christlich-katholischen Organisation „Sementes do verbo“, die sich für hilfsbedürftige Menschen unterschiedlichster Art einsetzt. Der Grundgedanke besteht darin, den Menschen mit Hilfe des Glaubens Kraft und Halt zu verleihen, um sie wieder ins Leben zurückzuführen.



Haus „Sementinhas de amor“ in Aurenny, Palmas, Brasilien

Vorbereitung auf den Aufenthalt

Als ich die Zusage durch den Gründer der Organisation, Diakon Georges Bonneval, und der Projektleiterin, Schwester Maria-Sarah Paixuta (eigentlich ist Schwester Catarina die Leiterin des Waisenhauses), erhielt, stand der Organisation und der Vorbereitung nichts mehr im Wege. Neben Material für die Gestaltung der Lebensbücher sammelte ich auch einige Mitbringsel für die Kinder. Diese bestanden aus Kleidern (T-Shirts, Hosen, Schuhe, Mützen), Schulmaterialien (Bunt- und Bleistifte) sowie Spielen (Kartenspiele, Puzzles). Da mir die Organisation eine Unterkunft und Verpflegung stellte, war es mir wichtig mich in Form von Spenden und der Beschaffung von Lebensmitteln zu revanchieren. Erforderlich waren außerdem eine Auslandskrankenversicherung (bei der DKV) sowie die Überprüfung des Impfpasses.

Durchführung des Praktikumsaufenthaltes und Aufenthalt im Gastland

Am Mittwoch, den 30. Januar 2013 um 00.15 Uhr landete ich in Palmas. Herr Bonneval, begleitet von Schwester Catarina und Schwester Joana, wartete schon ungeduldig auf seinen neuen Praktikanten. Zusammen fuhren wir ins „Casa das sementinhas“, wo die Kinder bereits schliefen. Eigentlich hatte ich mich darauf eingestellt ein Zimmer mit den Kindern zu teilen, doch die Schwestern bestanden darauf, mir das Gästezimmer zur Verfügung zu stellen. Am nächsten Morgen beim Frühstück um halb neun kam es zum ersten Kontakt mit den Kindern und Jugendlichen des Hauses. Kaum war ich angekommen, fühlte ich mich bereits als Teil einer riesigen Familie, bestehend aus 23 Kindern zwischen 6 Monaten und 20 Jahren, 4 Schwestern, 7 weiblichen Missionaren, einem Pfarrer und einer vierköpfigen Familie. Sie begrüßten mich mit offenen Armen und wollten mehr über mich erfahren: Woher kam ich? Warum hatte ich ihre Organisation ausgesucht? Woher kannte ich Nadia? Die Fragen schienen kein Ende mehr zu nehmen. Mit der Leiterin des Hauses, Schwester Catarina, sowie mit Schwester Joana hatte ich am meisten von den Erwachsenen zu tun. Wir führten sehr viele intensive Gespräche über die Kinder und ihre Geschichten, weshalb sie zu meinen direkten Ansprechpartnern wurden. In „Na casa das sementinhas de amor“ in Aurenny (=Name des Viertels in Palmas) wohnen Kinder, die durch Institutionen des Jugendschutzes an die Schwestern übergeben wurden. Um die Verhältnisse in Brasilien besser verstehen zu können, will ich einige Worte über die Gesetzeslage und den damit verbundenen Misstand verlieren.

In Brasilien gibt es ein Gesetz, welches besagt, dass man nur dann ein Kind adoptieren darf, wenn dieses keine anderen Geschwister hat. Falls es Geschwister haben sollte, müssen alle adoptiert werden. Dies hat zur Folge, dass sehr viele Kinder keine Adoptiveltern finden und

somit im Waisenhaus abgegeben werden. Viele Waisenhäuser sind jedoch nur als Zwischenbleibe für 8 Monate gedacht, in der Hoffnung, dass sich die familiäre Situation wieder entspannt. Ist die befristete Zeit abgelaufen, werden die Kinder wieder nach Hause geschickt, wo sich die Situation in den meisten Fällen nicht verbessert hat. Folglich



Freizeit am Samstagnachmittag

landen die Kinder erneut im Waisenhaus. Durch diese gesetzliche Regelung durchleben viele Kinder einen unausweichlichen Teufelskreis, dem sie nur durch eine Adoption entfliehen können. Wiederholt sich das beschriebene Szenario mehrmals, richtet sich der Jugendschutz schlussendlich an die Schwestern, die dann als „letzte Instanz“ in der aussichtslosen Situation gelten.

Um dem durch das brasilianische Gesetz verursachten Missstand Einhalt zu gebieten, wurde das Projekt „Sementinhas de amor“, auf Deutsch „Kleine Samen der Liebe“, gegründet. Die Schwestern adoptieren die Kinder, werden zu deren Vormündern und versuchen sie wieder ins Leben zurück zu führen. Die Kinder, die sich hier aufhalten, kommen fast ausschließlich aus sehr miserablen Verhältnissen und verhalten sich auch dementsprechend. Die Schwestern sind erziehungsberechtigt und haben die volle Verantwortung für die Kinder. Da die Kinder so gut wie keine Erziehung von zu Hause genossen haben, ist es eine starke Umstellung für sie sich den strengen Regeln der Schwestern zu fügen. Dies funktioniert erst dann gut, wenn sich die Kinder etwas eingelebt haben. Gerade am Anfang steht bei den meisten Kindern eine gewisse Rebellion, die sich jedoch mit der Zeit legt, sobald die Kinder spüren und sehen dass das Haus voll von Leben und Liebe ist.

Die Schwestern fanden großes Interesse an meinem Projekt „Mein Lebensbuch“ und gaben mir die Erlaubnis (offizielle schriftliche Genehmigung, da sie ihre Vormünder sind) mit den Kindern und Jugendlichen zu arbeiten. Leider konnte ich ein so umfangreiches Buch nicht mit allen gestalten, da es sich als ein ziemlich zeitintensives und individuelles Projekt herausstellte. Also entschied ich die Anzahl der Lebensbücher auf 4 zu beschränken. Da die Kinder aus extrem schwierigen Verhältnissen kamen, war es wichtig zuerst ihr Vertrauen zu gewinnen. Also entschied ich mich dazu das Projekt nach den ersten zwei Wochen zu beginnen. Jocielma (8 Jahre), ihre Schwester Hellen (10 Jahre), Ramon und Adriano (17



Hellen beim Schreiben

Jahre) erzählten mir von ihrem bisherigen Leben. Ihre Geschichten haben mich sehr berührt und ich war gespannt darauf mehr von ihnen zu erfahren. Ich war überzeugt dass es den Kindern am meisten helfen würde, wenn sie über ihr Leben berichteten und dadurch ihre Erfahrungen verarbeiteten. Auch wenn es anfangs sehr schleppend verlief und zwischendurch immer wieder lange Pausen eingelegt werden mussten, konnten schlussendlich sehr gute Ergebnisse erzielt werden, über die ich mich aber besonders auch die Kinder sehr freuten.

Ich arbeitete jeden zweiten Tag eine Stunde lang mit dem jeweiligen Kind/Jugendlichen, sodass ungefähr 16 Stunden pro Kind zusammenkamen. Zuerst befragte ich die Kinder bezüglich verschiedener Themen wie z. B. ihrer Vergangenheit, des Grundes wieso sie bei Schwestern leben, ihre Hoffnungen für die Zukunft usw. Diese Fragen wurden zum Zeitpunkt der Fertigstellung des Buches erneut gestellt, um die Entwicklung der Kinder genauestens beobachten zu können. Wichtig war die Veränderung ihrer Perspektiven zwischen dem Anfangsinterview und dem Schlussinterview.

Adriano war der einzige der sein Buch tippte (mit meinem Laptop), die anderen wollten lieber selber schreiben und zeichnen. Zur Einführung des Buches sammelten sie als erstes ihre offiziellen Daten wie Name und Vorname, Geburtsdatum, Augenfarbe, usw. Mit der Zeit kamen mehr persönliche Themen wie „meine Familie, meine Gefühle, meine Geschichte, meine Gegenwart, meine Zukunft“. Die Methode war eine Art „stilles Gespräch“, da die Kinder ihre Antworten auf das Blatt schrieben. Jocielma konnte nicht richtig schreiben und drückte darum viele ihrer Gedanken durch Zeichnungen aus. Die Momente, in denen die Kinder von ihren schlechten Familiensituationen erzählten waren sehr überwältigend und auch schwierig für mich. Nach der Fertigstellung des Buches, zeigten Jocielma, Hellen, Ramon und Adriano das Resultat stolz den anderen Kindern des Hauses. Während sie die Bilder gerne zeigten, versuchten sie die geschriebenen Inhalte eher zu verstecken.

Auch die Schwestern verfolgten die Entwicklung der 4 betreuten Kinder und Jugendlichen und berichteten mir von der Veränderung, die in den Kindern vor sich ging. Sie zeigten mehr Interesse an Schule und anderen Aktivitäten, da sich ihre Denkmuster positiv verändert hatten. Dies war für mich der größte Erfolg und es war schön mit anzusehen, dass mein Projekt „Mein Lebensbuch“ fruchtete und seinen Zweck erfüllte.

Neben meinem Projekt hatte ich auch andere Aufgaben im Haus. So musste ich die 3/4-Jährigen mit dem Auto zur 4 Kilometer entfernten Schule bringen. Jeden Morgen nach den Laudes (Morgenlob) und dem einstündigen Gebet half ich entweder bei der Hausaufgabenbetreuung oder im Haushalt, dazu zählten Reparaturen der verschiedensten Gegenstände (Dach, Türen, Auto) und das Anstreichen von Zäunen und Mauern, sowie die Kultivierung der Felder.

Sonntags um 11 Uhr fuhr ich regelmäßig mit Schwester Joana auf den Markt, um die Reste der unverkauften Lebensmitteln (hauptsächlich Wassermelonen, Ananas, Mais, Möhren und anderes

Gemüse und Früchte) einzusammeln. Das heiße Klima (für die Brasilianer war es manchmal kalt) war für mich sehr gewöhnungsbedürftig, genauso wie das viele Duschen. Als mir die Brasilianer erzählten, dass sie 4-5 mal am Tag duschen, hielt ich dies zuerst für einen Witz. Schnell merkte ich jedoch, dass ich mein Duschverhalten anpassen musste, denn Schwitzen stand auf der Tagesordnung.

Das ganze Projekt basiert ausschließlich auf der Mithilfe und Hilfsbereitschaft anderer Menschen. Das Essen und alle anderen materiellen Güter werden gespendet, da weder die Schwestern noch die Missionare und schon gar nicht die Kinder finanzielle Mittel besitzen. Die geplanten Projekte können nur durch die Unterstützung anderer Menschen veranstaltet werden. Ich war erstaunt, wie gut dies funktioniert. Oft besuchte ich mit den Schwestern Mehrkindfamilien (oft junge alleinerziehende Mütter mit mehr als 4 Kindern) um Nahrungsmittel zu verteilen; jede Familie bekam ein Essenspaket mit Mehl, Reis, Milch, Nudeln u.v.a.

Mit einem Freund der Organisation, Senhor Francisco, bereiste ich die brasilianische Stadt Palmas und lernte somit auch die Kultur außerhalb des Hauses kennen. Auf den Reisen sprachen wir sehr viel über die Politik des Landes, die Bildung an den Schulen und die Lebenssituation der Einwohner.

Von Beginn an bis zum Ende habe mich in diesem Haus sehr wohl gefühlt und es war eine tolle Erfahrung am einfachen und natürlichen Leben der Kinder teilhaben zu dürfen.



Ein Tag mit Adriano und Ramon bei den Wasserfällen

Kartenspiele mochten die Kinder besonders gerne und ich war glücklich ihr Repertoire um einige Spiele erweitern zu können. Da ich einer der wenigen Männer im Haus war, hatte ich mehr Kontakt zu den 7 Jungen des Projektes. Auf meinen abendlichen Jogging-Runden nahm ich die Jungs oft mit, vorausgesetzt sie hatten Lust. Fußball vor den Haus zu spielen



Sie spielten gerne Jungle Speed das ich ihnen geschenkt habe

war natürlich unser gemeinsames Hobby am Wochenende. Leider kamen am späten Nachmittag andere Jugendliche und Männer, die neben dem Feld Alkohol tranken und ihre illegalen Substanzen (Haschisch) rauchten oder verkauften. Deshalb durften die Kinder nicht ohne Aufsicht eines Erwachsenen außerhalb des Hauses Fußball spielen.

Die Kinder durften sich grundsätzlich frei bewegen, obwohl sie in vielen Dingen auch eingeschränkt waren. Dies hatten sie sich jedoch selbst zuzuschreiben, da sie das Vertrauen der Schwestern in der Vergangenheit missbraucht hatten, indem sie sie angelogen hatten und sich statt zum Tennisunterricht (vom Staat angeboten) zu gehen, in schlechte Gesellschaft begeben hatten. Trotzdem hatten die Kinder und Jugendliche ein gutes Leben: sie hatten immer gesundes und ausreichendes Essen, sie waren gut versorgt und untergebracht. Ihre Geburtstage wurden immer gefeiert und an Spaß fehlte es selten im Haus.

Während meiner Zeit war es manchmal nicht einfach zu erkennen, was für eine Rolle ich im Leben der Kinder spielte. Bei der Feier meines Abschiedes wollte jedes Kind berichten was es von mir gelernt hatte. Ramons Worte blieben mir besonders im Gedächtnis und mir wurde klar, dass ich mehr als nur ein



3 Missionare mit den Kindern und Jugendlichen

Tourist für sie gewesen war: „Alain, du hast uns sehr viel beigebracht. Du kommst aus einem schicken Land und hast uns gezeigt, dass du ein ganz einfaches Leben voller Liebe und Offenheit führen kannst. Du kamst zu uns, um zu helfen, und wir werden dich nie vergessen.“ Das war das Schönste, was man mir hätte sagen können.

Fazit

Brasilien wird mir als ein Land der Extreme in Erinnerung bleiben: ein sehr wohlhabendes aber auch ausgesprochen armes Land, was sich in der Natur sowie in der Bevölkerung bemerkbar macht. Das Leben im Haus war geprägt von einem Voneinanderlernen, in einer sehr harmonischen Art und Weise. Die Wunder stecken in den einfachen und simplen Gegebenheiten, und so waren es erstaunlicherweise eher die kleine Dinge und Momente wie das gemeinsame Kochen, Backen, Singen, Spielen, Putzen und Lachen, die den Aufenthalt zu einem unvergesslichen Erlebnis gemacht haben.

Ich bin sehr froh ein Teil dieses sozialen Projektes gewesen zu sein und stolz darauf, dass die entworfenen Lebensbücher positive Spuren im Leben der Kinder hinterlassen haben. Für die schönen Erfahrungen bin ich sehr dankbar, und falls sich die Gelegenheit ergeben und ich noch einmal nach Brasilien kommen sollte, dann will ich einen Teil dieser großen Familie auf jeden Fall wieder besuchen kommen. Die Kinder sind mir in der kurzen Zeit sehr ans Herz gewachsen und gerade deshalb

würde ich mich freuen keines der Kinder wieder zu sehen, in der Hoffnung dass sie zu ihrer Familie zurück gefunden haben oder ihren eigenen Weg gegangen sind.



Das ganze Haus in eine Pizzeria